

# Die Landarbeitersiedlung in Mosheim

Günther Böhm

Gut 10 Jahre nach Kriegsende wanderten immer mehr Menschen in die nahe gelegenen Städte oder deren Vororte ab. Sei es, dass die durch den Krieg zerstörten Häuser und Wohnungen wieder hergestellt waren, die Nähe zum Arbeitsplatz gesucht wurde, das Angebot von Kindergärten und weiterführenden Schulen, sowie das kulturelle Angebot wesentlich besser als auf dem Lande war. Somit schrumpfte die Einwohnerzahl auf den Dörfern immer mehr, und den Landwirten gingen damit Arbeitskräfte verloren, denn die Arbeiten auf den Wiesen und Feldern, wie Heuernte, Rüben vereinzeln (wurde oft auch von Kindern ausgeführt), im Herbst das Rübenrupfen und Kartoffellesen, Getreideernte und die Dreschtage waren Arbeiten, die noch überwiegend von Hand erledigt werden mussten. So reifte, quasi aus der Not geboren, der Gedanke, eine Landarbeitersiedlung zu schaffen.

Initiator und Befürworter war der damalige Kreislandwirt Ernst Wenderoth. Unterstützung fand er durch den Bürgermeister Otto Steinbach. Das Bauland wurde von dem Landwirt Karl Wenderoth zur Verfügung gestellt.

Mitte 1957 wurden die ersten Sondierungsgespräche mit Interessenten in der Gastwirtschaft Karl Trieschmann geführt. Waren es am Anfang fast 20 Interessenten, so haben letztendlich 10 Familien 1958 einen Antrag auf Errichtung einer Landarbeitersiedlerstelle bei der „Hessischen Heimat, Siedlungsgesellschaft m. b. H., Kassel“ gestellt und auch ausgeführt. Hierbei handelte es sich um die Familien:

Willi Otto, Oskar Brieger, Hans Cwollek, Arthur Tonn, Gustav Wille, Georg Steinbach, Alois Böhm, Paul Kopia, Karl Steinbach und Karl Brandt.

Durch Bereitstellung billiger Kredite aus Bundes- und Landesmitteln sollte es Land-, Forst- und Gartenarbeitern möglich gemacht werden, sich ein eigenes Haus auf eigenem Grund zu errichten. Bauherr wurde der Siedler selbst. Der Bewerber, gleichgültig ob Heimatvertriebener oder Einheimischer, musste in abhängiger Stellung in einer der genannten Berufsgruppen stehen und eine Dauerbeschäftigung haben. Er hatte sich zu verpflichten, wenigstens 100 Tage im Jahr in der Land-, Forst- oder Gartenwirtschaft



tätig zu sein. Weiter sollte er mindestens zwei Acker Land anpachten und bewirtschaften. Der Siedler sollte keine Schulden haben und musste 10 Prozent der Gestehungskosten für die Landarbeitersiedlerstelle in Eigenleistung (durch Bargeld, Mitarbeit oder Stellung von Material) erbringen.

Alle Häuser waren Einfamilienhäuser; jedoch konnte zwischen zwei Bautypen gewählt werden (mit oder ohne Kniestock). Vier Siedler wählten den Typ mit Kniestock (eine 40 Zentimeter hohe Mauer auf der Obergeschossdecke). Hierdurch entstand ein zusätzlicher Wohnraum von zirka 12 Quadratmetern bei Mehrkosten von zirka 1000,- DM. Angrenzend an das Wohnhaus wurde ein Stall zwecks Haltung von Hühnern, Schweinen und Jungvieh errichtet.

Die nachfolgenden Angaben beziehen sich auf die Landarbeitersiedlerstelle meines Vaters Alois Böhm.

Der damalige Bruttomonatsverdienst meines Vaters betrug DM 360,-. Die monatliche Belastung aus den Til-

*Bild oben:  
Haus Familie  
Alois Böhm.*

<b>Gestehungskosten</b>	
Ankauf von 912 qm Bauland (3,- DM pro qm). Hierbei handelte es sich um ein Eckgrundstück. Die anderen Grundstücke hatten eine Größe von 800 qm.	2.736,- DM
Erschließungskosten	1.700,- DM
Errichtung des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes Typ N-LA 1 (siehe nächste Seite)	24.500,- DM
Besiedlungsgebühr	1.430,- DM
	<b>30.366,- DM</b>
<b>Finanzierung der Gestehungskosten:</b>	
Darlehen der Deutschen Siedlungsbank, Bonn, mit 0 Prozent Zinsen und 4 Prozent Tilgung pro Jahr	18.500,- DM
Landesbaudarlehen	7.000,- DM
Familienzusatzdarlehen der Hessischen Landesbank, Landestreuhandvermögen - Landwirtschaftliche Siedlung, Frankfurt/M, mit 0 Prozent Zinsen und 2 Prozent Tilgung pro Jahr	1.500,- DM
Eigenleistungen (Selbsthilfeleistungen und Material)	2.780,- DM
Barmittel	586,- DM
	<b>30.366,- DM</b>

gungsbeträgen für die Darlehen lag bei DM 76,-.

Der „Betreuungsvertrag“ der Familie Alois Böhm mit der „Hessischen Heimat“ wurde am 18. August 1958 bzw. 25. Oktober 1958 geschlossen.

Nach den erteilten „Betreuungsverträgen“ begannen die Siedler sofort mit dem Ausschachten der Baugruben. Der Sommer 1958 war extrem trocken. Mit einem Traktor und angehängtem

Pflug wurde das harte Erdreich aufgerissen. Das war aber nur bis zu einer gewissen Tiefe der Baugrube möglich. Der Rest war reine Handarbeit, denn ein Bagger kam damals aus Kostengründen nicht zum Einsatz.

1959 begann die Fa. Fröhlich-Gildhoff aus Gensungen mit dem Verlegen der Abwasserrohre und dem Errichten der Wohnhäuser. Die Bauaufsicht hatte der Polier Karl Ploch aus Mosheim. Um mir

in den Schulferien ein Taschengeld zu verdienen, fungierte ich als Handlanger. Den Maurern Steine bereitlegen, „Speis“ mischen und damit die Fässer füllen, zählte zu meiner Arbeit. Ging es höher hinaus, mussten mit einem „Vogel“ (ein länglicher Behälter mit einem Fassungsvermögen von ca. 10 Liter) die „Speis“ und die Ziegelsteine auf der Schulter zu den Maurern gebracht werden. Mit meinen knapp 16 Jahren kein leichtes Unterfangen. Ich höre heute noch die Rufe der Maurer: „Steine, Speis“! Schmerzhafte Schultern und Muskeln und manchmal auch blutunterlaufene Fingerspitzen zeugten von der harten Arbeit.

In diesem Zusammenhang noch ein Wort zu den Eigenleistungen. Keller- und Erdgeschossdecken wurden aus Beton gefertigt. Die Decke zwischen dem Erd- und Dachgeschoss war aus Holzbalken, zwischen denen Bretter (Schwarten) befestigt und mit „Lehmschlag“ ausgefüllt wurden. Der Lehmschlag bestand aus ausgehobener Erde (Mosheimer Lehm Boden), Stroh und Wasser. Die Grundstoffe wurden vermischt und mit den Füßen eingetreten. Der nun fertige Lehmschlag wurde in Eimer gefüllt, nach oben gezogen, auf den Schwarten aufgebracht und dann noch mit Koksasche abgedeckt, die Landwirte aus der Zuckerrübenfabrik Wabern mitbrachten. Somit war die Holzbalkendecke zwischen dem Erd- und Dachgeschoss preisgünstig und gut isoliert.

Die Wasseranschlüsse verlegte die

# TYP N-LA 1

## Landarbeiter-Siedlerstelle

[1 Wohnungseinheit]

August 1957 - 1

### I. Baubeschreibung

#### A. Wohnhaus:

Eingeschossig und vollständig unterkellert. Es enthält folgende Räume:

Kellergeschoss: Waschküche,  
2 Kellerräume für Kartoffeln, Obst  
und sonstige Vorräte,  
1 Abstellraum.

Erdgeschoss: Küche, Wohnzimmer, Elternschlafzimmer und WC.

Obergeschoss: 2 Kinderschlafzimmer und Bad.

#### VARIANTE:

Erdgeschoss: Küche = Kinderzimmer,  
Wohnzimmer = Wohnküche,  
Elternschlafzimmer = Wohnzimmer.

Obergeschoss: Elternschlafzimmer und 1 Kinderschlafzimmer.

Wände und Kellerdecke: massiv,

Erd- und Dachgeschoshsdecke: Holzbalken,

Dachausbildung: Pflattendach,

Dachdeckung: Falzziegel.

#### B. Stallgebäude:

Freistehend und eingeschossig.

Es enthält 2 Schweinebuchten, Standfläche für Ziegen oder einer Kuh, Hühnerstall und vorgesehene Erweiterung für Brennholz.

Die Bauausführung entspricht der des Wohnhauses.

### II. Berechnungen

#### 1. Umbauter Raum

Wohnhaus	401,62 m <sup>3</sup>
Stallgebäude	54,80 m <sup>3</sup>

#### 2. Wohnfläche

78,82 m<sup>2</sup>

#### 3. Nutzfläche

Stallgebäude Erdgeschoss	12,80 m <sup>2</sup>
--------------------------	----------------------

#### Anmerkung:

Die Legende ist für alle Bautypen einheitlich, so daß die aufgeführten Raumbezeichnungen für den vorliegenden Grundriß nicht in vollem Umfang zutreffen müssen.

Firma Apel (Schmiedemeister) aus Mosheim. Die Zimmerarbeiten führte überwiegend die Firma Schade aus Niederbeisheim durch. Weitere Arbeiten wurden individuell durch den jeweiligen Bauherrn vergeben, bzw. in Eigenleistung ausgeführt. 1960/1961 waren dann die Häuser bezugsfertig.

Nachdem wir fast 15 Jahre sehr beengt gewohnt hatten, auf Mitbewohner und Vermieter Rücksicht nehmen und mehrmals umziehen mussten, war es schon ein erhebendes Gefühl, endlich in den eigenen vier Wänden wohnen und sich auf dem nach eigenem Geschmack gestalteten Grundstück frei bewegen zu können.

Auf den angepachteten Feldern wurden überwiegend Getreide und Kartoffeln angebaut, was dem Eigenbedarf oder als Futtermittel für die Schweine, Hühner und Kaninchen diente. Die Bewirtschaftung der Felder übernahm entweder der Landwirt, bei dem man sich verdingt hatte, oder man führte die Arbeiten mit den jeweiligen Gerätschaften selbst aus. Drei Jungsiedler (Sohn oder Schwiegersohn) pachteten sogar noch Ländereien hinzu, kauften sich Traktoren und Gerätschaften und verkauften Kartoffeln und „Ahle Wurscht“ an Bekannte und Arbeitskollegen.

Ich selbst fütterte Schweine, Hühner und Stallhasen. Zwei Schweine pro Jahr verwerteten wir für uns, zwei weitere Schweine für Bekannte oder Arbeitskollegen. In den ersten Jahren schlachtete Fritz Paul, später mein

*Baubeschreibung  
und Berechnungen.*

damaliger Schwager Herwig Hanke. Die Schlachtungen und das jeweilige „Schlachtfest“ (siehe auch „Schlachtfest zu Hause“) fanden bei uns statt. Dabei ging es immer sehr harmonisch und gesellig zu. Großen Anklang fanden die von mir gehaltenen Stallhasen. Selbst geschlachtet und ausgenommen, wanderten sie in die Bratpfannen von meinen Bekannten, Arbeitskollegen und Arbeitskollegen meines Vaters bei Henschel in Kassel.

Heute besitzt keiner der damaligen Landarbeitersiedler bzw. deren Nachkommen mehr landwirtschaftlich genutzte Ländereien oder hält noch Nutzvieh. Die Ställe wurden umgebaut zu Garagen oder werden heute anderweitig genutzt. VW in Baunatal, Edeka oder B. Braun AG in Melsungen schafften Arbeitsplätze und boten einen lukrativen Verdienst. In der heute hochtechnisierten Landwirtschaft werden Landarbeiter im ursprünglichen

Sinne nicht mehr benötigt. Allerdings ist Mosheim um immerhin zehn Häuser größer geworden. Darüber hinaus wurden drei weitere Häuser auf noch freien Grundstücken, die für Landarbeitersiedler vorgesehen waren, gebaut.



*Die Siedlung 1995.*